

auch Angst. Denn, wie Koselleck einleuchtend formuliert, der Zustand am Ende der Krise bleibt immer unsicher, auch wenn man sicher sein kann, dass die Krise ein Ende finden wird. Krisen wirken also bedrohlich, vor allem dann, wenn positive Narrative gefährdet sind, wenn also Normen- und Regelbruch offensichtlich werden, die bisher erfolgreich unter den Teppich gekehrt worden waren. Konkreter gefasst und auf die österreichische Nachkriegszeit nach 1945 bezogen: wenn plötzlich argumentative Fixpunkte des gängigen österreichischen Opferdiskurses wie „Pflichterfüllung“ (im Sinne erhaltener Befehle als Mitglied der Deutschen Wehrmacht) und „Nichtwissen“ (in Bezug auf Judendeportation und -vernichtung) hinterfragt werden.

Das Jahr 1986 im Rückblick: „Waldheim“ und „Haider“

1986 ist rückblickend als ein Wendepunkt im Verständnis der österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts nach Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 zu begreifen. Und zwar zumindest in zweierlei Hinsicht. Die Kandidatur des ehemaligen UNO Generalsekretärs Kurt Waldheim für das österreichische Präsidentenamt löste eine gewaltige innenpolitische wie auch außenpolitische Krise aus; als nämlich bekannt wurde, dass dieser Teile seiner Vergangenheit in seiner Autobiographie „Im Glaspalast der Weltpolitik“ (1985) verschwiegen hatte. Es wurden ja nicht nur nebensächliche Details „vergessen“; Waldheim verschwieg – wahrscheinlich aus politisch-strategischem Kalkül – seine Tätigkeit im Dienste der Deutschen Wehrmacht am Balkan 1942–1944, wo er als Übersetzer des dortigen Befehlshabers General Löhr in Saloniki tätig gewesen war; dies gerade zu jener Zeit, als Wehrmachtsoldaten auf Befehl von Löhr Züge mit hunderttausenden Juden und Jüdinnen aus Saloniki in Richtung Auschwitz beluden. Übrigens: Das Aufdecken des großen Anteils und der Mitschuld vieler Wehrmachtsoldaten wie auch der gesamten Institution „Wehrmacht“ an Nazi-Kriegsverbrechen, dem nationalsozialistischen Vernichtungskrieg und der sogenannten „Endlösung der Judenfrage“ durch die beiden Wehrmachtsausstellungen 1999 und 2002 führte zu einer weiteren großen Krise im österreichischen (und deutschen) Selbstverständnis der eigenen Vergangenheit. Der Mythos „der unschuldigen Wehrmacht“ wurde ein für alle Mal durch diese Ausstellungen zerstört (vgl. Heer et al. 2003, 2008; Pollak 2002).

Das zweite Ereignis, das 1986 große Wellen schlagen sollte, war der sogenannte „Haider-Coup“: Am Innsbrucker Parteitag 13./14. September 1986 wurde der bisherige eher liberale Obmann der FPÖ, Norbert Steger, gestürzt und Jörg Haider unter großem Beifall und vielen „Heil Hitler“-Rufen in den Obmann-Sessel gehievt (vgl. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13520932.html>, heruntergeladen 19. August 2015).

Durch diese beiden Ereignisse änderten sich Selbst- und Fremdwahrnehmung von Österreich und der österreichischen Beteiligung an Nazi-Verbrechen, im Inland und im Ausland, schlagartig. Das mühsam nach 1945 aufgebaute Geschichtsbild des ersten Opfers von Nazi-Deutschland wurde hinterfragt, das österreichische Klischee von Mozartkugeln und Lipizzanern musste in vielen Reportagen der internationalen Medien Berichten über einen neuen Chauvinismus und Antisemitismus, über eine misslungene Entnazifizierung und freigesprochene Kriegsverbrecher weichen (Wodak et al. 1994, 2009; Judt 2007).

Die offizielle Externalisierung von Schuld an Kriegsverbrechen konnte nicht mehr aufrechterhalten werden. Es ist richtig, wie Ziegler und Kannonier-Finster in ihren Interview-Interpretationen im vorliegenden Buch zeigen, dass eine solche Externalisierung nicht von allen ÖsterreicherInnen mitgetragen wurde. Die Externalisierung von Schuld an Nazi-Kriegsverbrechen und damit zusammenhängend, der dominante Rechtfertigungsdiskurs, war jedoch in Schulbüchern, in vielen Bildungsinstitutionen wie auch in der Politik lange Zeit hindurch omnipräsent (Loitfellner 2008). Dieser Rechtfertigungsdiskurs wurde auch zunächst in der Krise um die sogenannte Waldheim-Affäre von fast allen Medien in aggressiver Weise mitgetragen. Eine Opfer-Täter-Umkehr fand statt: „Wir“, das unschuldige erste Opfer von Hitler-Deutschland wurden von „innen“ (von der linken Opposition) und vom sogenannten „Ausland“ (gemeint war die ausländische Medienberichterstattung, die systematisch als jüdische Weltverschwörung konstruiert wurde) angegriffen. Oder, wie ich dies schon 1989 in einem Artikel beschrieb, als „Judeus ex machina“-Strategie (Wodak 1989, 2015). Diese impliziert, dass immer dann, wenn ein Sündenbock gesucht wird, Juden und Jüdinnen eine traditionell „gut“ funktionierende Projektionsfläche zu bieten scheinen. So auch diesmal: Obwohl die Waldheim-Affäre am 3. März 1986 faktisch durch einen Artikel des Profil-Redakteurs Hubertus Czernin losgetreten wurde, der die Wehrstammkarte Waldheims veröffentlichte und die Auslassungen in der schon oben erwähnten Autobiographie anprangerte, wurden – stellvertretend für Juden und Jüdinnen – das „Ausland“, die „Ostküste“, „ehrlöse Gesellen“, „gewisse Kreise“ und viele weitere bekannte antisemitische Anspielungen bewusst und durchaus wahlstrategisch in der österreichischen Öffentlichkeit in Umlauf gesetzt.

Eine Polarisierung der österreichischen Öffentlichkeit war die Folge (vgl. auch Tóth & Czernin 2006). Ich selbst erinnere mich heute noch an viele Diskussionen in Vorlesungen und Seminaren an der Universität Wien im Sommersemester 1986; an Studierende, die die Wehrstammkarte ihrer Väter mit Tränen in den Augen in Seminare mitbrachten und meinten, dass diese doch alle „nur ihre Pflicht erfüllt“ hätten; gleichzeitig versuchten diese Studierenden, dabei ihre neuen Zweifel mühsam zu verbergen. Ich erinnere mich an zahllose Interviews und Talkshows in Radio und Fernsehen, und vor allem an das berühmt gewordene hölzerne Pferd, das der